

Monumentale Musik-Malerei

49. Bach-Tage: Zuhörer feiern Schmidt-Oratorium mit Nordwestdeutscher Philharmonie, Bachchor und Solisten

■ Von Klaudia Genuit-Thiessen

Halle (WB). Was für eine Wucht! Mitreißende Chorsätze, grandiose Fugen, phantastisch-romantische Klangbilder. Franz Schmidts faszinierendes Oratorium »Das Buch mit sieben Siegeln« hat am Samstag auch bei seiner dritten Aufführung in der Haller St. Johanniskirche seine gewaltige Kraft offenbart – und die Zuhörer hingerissen. Ein triumphaler Bach-Tage-Auftakt mit Pauken und Trompeten!

Kaum ist das letzte, schlichte Amen verklungen, hält das Publikum in der brechend vollen Kirche noch einmal den Atem an. Um dann in lang anhaltenden Beifall auszubrechen und Kirchenmusikdirektor Martin Rieker und die Mitwirkenden zu feiern: 45 Erste-Klasse-Musiker aus den Reihen der Nordwestdeutschen Philharmonie, die zum ersten Mal bei den Haller Bach-Tagen spielt, beeindruckende Solisten und den 90-köpfigen Bach-Chor, der sich den Schwierigkeiten des Oratoriums einmal mehr bestens gewachsen zeigt. Ein monumentales Konzert, das bei den 49. Haller Bach-Tagen unter dem Motto »Transformation« steht. Mehr geht wirklich nicht, auch aus Platzgründen. Denn St. Johannis stößt an seine Grenzen.

Schmidts imponierendes Werk, das am Vorabend des Zweiten Weltkrieges entstanden ist, ist ein Meisterstück mit zeitloser Botschaft. Der biblischen Offenbarung des Johannes in ihrer unüberschaubaren Dimension folgt es mit musikalischer Dramatik. Schon



»Merci« für einen großen Tenor: Herbert Lippert singt den Johannes von der Kanzel.



Gefeiert für großartige Leistungen: (von links) Kirchenmusikdirektor Martin Rieker mit den Solisten, Sabine Schneider, Herbert Lippert, Uta

Grunewaldt, Daniel Johannsen, Jens Hamann und Organist Georg Hage. Fotos: Klaudia Genuit-Thiessen

die Eröffnung, die Berufung des Johannes durch den Herrn, im Prolog ist groß und gewaltig. Und Herbert Lippert als Johannes auf der Kanzel ein Erlebnis: Die souverän-beherrschte Art seines Vortrags ohne übergroßes Pathos ist beeindruckend. Der gefeierte österreichische Sänger, der mit Dirigenten wie

Sir Georg Solti, Zubin Mehta, Sir Simon Rattle gearbeitet und das Schmidt-Oratorium unter Fabio Luisi gesungen hat – mühelos nimmt seine Stimme prononciert die Höhen und Tiefen des Werkes. Und dabei ist ihm die Freude an der Musik ins Gesicht geschrieben.

Das Orchester ist besetzt mit insgesamt zwölf Geigen, fünf Bratschen, vier Celli, zwei Kontrabässen, vier Schlagwerken, mit Blech- und Holzbläsern – fast wie für eine große Wagner-Oper. Und die Musiker breiten einen Klangteppich aus, auf dem beispielsweise das Soloquartett bei der Huldigungs-Zeremonie bestens zur Wirkung kommt: Daniel Johannsen (Tenor), Uta Grunewald (Alt), Sabine Schneider, deren wunderschöner, lyrischer Sopran später den hellen Mädchenstimmen des Bach-Chores noch mehr Glanz verleiht, und Jens Hamann (Bass).

Noch im Prolog setzt übrigens die Orgel ein. Die spielt Georg Hage, der als einstiges »Kantorei-Kind« aus Halle längst Berufsmusiker geworden ist, und der die Orgel seiner Heimatstadt bestens

im Griff hat. Bilderreich und lautmalerschließt sich der erste Teil des Oratoriums an, die Lösung der ersten sechs Siegel durch das Lamm. Marschmusik erklingt, aber auch ein ergreifender Klagegesang der Mütter. Mit Bravour nimmt der Chor die fast unsingbare »Wasserfuge«, in der nach strengen Kontrapunkt-Regeln das perfekte Chaos entsteht. Wie eine Woge, die in sich zusammenfällt und zur nächsten anschwillt. Schmidt hat drei weitere Themen darunter gelegt. Ein gigantischer

Klang erfüllt den Kirchenraum. Fesselnd und aufwühlend.

Den nimmt die Orgel im zweiten Teil wieder auf, macht dann jedoch Platz für das große Schweigen im Himmel. Das siebente Siegel wird geöffnet, die Ankündigung neuer Plagen als Vorstufe zum Jüngsten Gericht. Der große Drache steht der Himmelskönigin gegenüber, wird aber besiegt. Zum Weinen schöne Stellen sorgen für Gänsehaut-Stimmung. Packende Vokalquartette und Duette gehören zu den Höhepunkten des Werkes:

Die Erlösung durch den Herren – »Ich bin das A und das O«.

Mit dem Lobgesang der Auserwählten stimmt schließlich alles ein gewaltiges Hallelujah an, ein Ruf, dessen Tonhöhe sich bei jeder Wiederholung steigert. Und der abgelöst wird von einem ganz schlichten, einstimmigen Männerchor wie bei den Gregorianern. Mit einer Mahnung des Johannes an die Christen, auf seine Vision zu hören, schließt das Oratorium. Der Chor fällt ein. Der Kreis schließt sich. Das war große Musik!



Chor und Orchester ernten frenetischen Beifall. Die Musiker der Nordwestdeutschen Philharmonie aus Herford haben erstmals in Halle gespielt – ein Erlebnis für das Bach-Tage-Publikum.